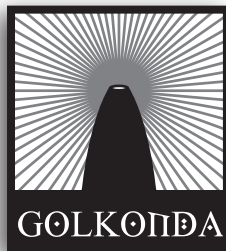


# LESEPROBE





# FLUG VERBOT

Die Lebenden Steine  
von Jargus

Mit der Bonus-Story  
»Pakettage«

BARBARA  
SLAWIG

Die Erstausgabe erschien 2000 im Haffmans Verlag, Zürich,  
unter dem Titel *Die lebenden Steine von Jargus*.  
Eine Neuauflage erschien 2003 im Argument Verlag, Hamburg,  
unter dem Titel *Flugverbot*.  
Die Erzählung »Pakettage« erschien erstmals 2003  
in der Ausgabe 52 des SF-Magazins ALIEN CONTACT.

© 2013 by Barbara Slawig  
Mit freundlicher Genehmigung der Autorin  
und der Agentur Schmidt & Abrahams  
© dieser Ausgabe 2013 by Golkonda Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten

Redaktion: Hannes Riffel  
Korrektorat: Hellfrid Niesche  
Titelbild: Der Susitna-Gletscher in Alaska  
aus der Erdumlaufbahn fotografiert  
(thanks to NASA/GSFC/METI/ERSDAC/JAROS, and  
U.S./Japan ASTER Science)  
Gestaltung: s.BENeš [[www.benswerk.de](http://www.benswerk.de)]  
Satz: Hardy Kettlitz  
Druck: Schaltdienst Lange, Berlin

Golkonda Verlag  
Charlottenstraße 36 | 12683 Berlin  
[golkonda@gmx.de](mailto:golkonda@gmx.de) | [www.golkonda-verlag.de](http://www.golkonda-verlag.de)

ISBN: 978-3-942396-77-6

## Inhaltsverzeichnis

Flugverbot – Die Lebenden Steine von Jargus	7
Pakettage	283



Flugverbot

Die Lebenden Steine  
von Jargus

## Hinweise für Besucher

Verehrte Gäste,

die Standortkommandantur der Volganischen Flotte und die Leitung der örtlichen Hospederia heißen Sie in der planetaren Station von Jargus II willkommen. Um Zwischenfälle zu vermeiden, bitten wir folgende Richtlinien zu beachten:

1. Jargus II ist ein Planet der Risikoklasse 2, d.h. die Atmosphäre ist nicht atembar und die Oberflächentemperatur übersteigt nie 250 Kelvin. Die Schwerkraft ist mit 0.95 grav etwas niedriger als auf Volga. Die meisten Besucher reagieren darauf mit gesteigertem Wohlbefinden, eine Minderheit mit unruhigem Schlaf oder leichten Kopfschmerzen. Sollten ernstere Beschwerden auftreten, melden Sie sich bitte im Gesundheitszentrum neben der Hospederia.

2. Im Kuppelinneren gelten die Vorschriften für Lebensräume mit geschlossenen Stoffkreisläufen. Wir weisen besonders darauf hin, dass die Einfuhr leicht entzündlicher oder flüchtiger Stoffe (einschließlich Alkohol in Konzentrationen über 30 %) nur mit Sondergenehmigung der Kommandantur gestattet ist. Bitte verbrennen Sie keine stark rauchenden Substanzen und verwenden Sie nur Duftstoffe mit für Filtersysteme zugelassenen Trägern. Über Näheres informiert Sie das Faltblatt, das in jedem Zimmer der Hospederia ausliegt. Dort finden Sie auch die Richtlinien für das Verhalten in Notfällen.



3. Die unter der Planetenoberfläche gelegenen Bereiche der Kuppelstation dürfen nur mit Sonderausweis betreten werden.

4. Zusätzlich zu den für Planeten der Klasse 2 üblichen Vorschriften gelten auf Jargus II besondere Richtlinien, die dem Schutz der einheimischen Lebensformen dienen und ihre ungestörte Beobachtung durch das Institut für Physikalische Biologie gewährleisten. Das Verlassen der Kuppel ist nur durch die für Besucher freigegebenen Schleusen und in Begleitung sachkundiger Führer gestattet. Die Leitung der Hospederia organisiert Rundflüge über das Sperrgebiet mit Zwischenlandungen auf gesicherten Plätzen in der Nähe der Kristallgärten. Eigenmächtiges Probensammeln ist verboten. Dies gilt auch für die unmittelbare Umgebung der Kuppel, obwohl der Boden hier sterilisiert wurde. Das Schleusenpersonal hat Anweisung, jeden Passanten zu kontrollieren. Souvenirs können in den Geschäften der Station und im Kristallmuseum erworben werden.

Für weitere Fragen steht Ihnen die Leitung der Hospederia gern zur Verfügung. Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt.

**J. Strogoff**

Konell 2. Ranges der  
Republikanischen Raumflotte  
Stationskommandant

**J. Cabeza**

Leiter der Hospederia

## 42. OKTAVO 28

### I

Der dicke Mann vor David Woolf trug eine zu enge Jacke. Sie spannte zwischen den Schultern, und kurz unter dem Kragen war die Mittelnaht aufgeplatzt. Um die Achseln verdunkelte Schweiß den türkisfarbenen Stoff. Der Mann hatte schon in der Fähre vor David gegessen, und David war nicht entgangen, wie er sich an den Sitzrand klammerte, als die Fähre den Raumhafen verließ und beschleunigte, und als sie zum Bremsen wendete und eine Minute lang Schwerelosigkeit herrschte, und als der rote Felsboden von Jargus auf sie zu raste. Aber zwischen- durch hatte der Dicke seiner Frau mit lauter Stimme die Hinweise für Besucher vorgelesen, und jetzt, als sie vor dem Kontrollpunkt Schlange standen, belehrte er sie, dass man auf solchen Reisen immer in eine Fähre umsteigen musste, weil Interstellarschiffe nie auf Planeten landeten, und natürlich noch es hier in der Kuppel anders als auf der Fähre oder auf Volga ...

David wollte sich jetzt nicht über einen fetten Touristen ärgern, deshalb wandte er sich um zu dem schweren Schleusentor, das zehn Meter hinter ihm offen stand, und ließ den Blick die graue Innenmauer hinaufwandern, bis er weit oben die Linie entdeckte, wo die Wand ans Kuppeldach stieß, und noch weiter hinauf, wo das Grau immer heller wurde und sich in flimmerndes Licht auflöste. Wieder hatte er das Gefühl, einer Falle entronnen zu sein. Weil das Warten vorbei war und die Kommission ihm endlich die erste Aufgabe übertragen hatte, das erste von drei Gesellenstücken, mit denen er beweisen konnte, dass er zum Kommissar taugte. Und weil er mit seiner Heimatwelt Volga auch Sarah Derry hinter sich gelassen hatte und nun nicht mehr bei jedem Anruf fürchten musste, dass sie es war. Wie sein Onkel Stanis Kurtz einmal gesagt hatte: Fest steht ein Entschluss erst, wenn er ausgeführt ist.

David sah sich um. Die Schlange hatte sich weiterbewegt, sein Onkel

stand jetzt ein paar Schritte näher am Kontrollpunkt, grau gekleidet wie meist und geduldig wie immer, und betrachtete den türkisfarbenen Rücken des Dicken. Vielleicht sah er auch durch ihn hindurch. Als Kind war David überzeugt gewesen, dass Mauern und Menschen für seinen Onkel Stanis durchsichtig waren, denn er wusste Dinge, die ihm niemand erzählt haben konnte. Ingeheim hatte David beschlossen, eines Tages genau so zu werden – nicht angesehen und mürrisch wie sein Vater, sondern wie Stanis: klug und fröhlich und Kommissar.

Irgendwann war er so dumm gewesen, das Sarah zu erzählen.

Er machte zwei lange Schritte, bis er wieder neben seinem Onkel stand, und deutete auf die beiden Soldaten, die mit der gleichen Fähre gekommen waren und jetzt die Schlange überholten. »Vielleicht hätte ich nach dem Krieg bei der Flotte bleiben sollen. Dann bräuchte ich auch nur mit dem Passierschein zu winken.«

Nein. Er sollte nicht versuchen, Witze zu machen, wenn er eben an Sarah gedacht hatte. Zum Glück stellte Stanis nie forschende Fragen. Auch jetzt sah er David nur kurz an, als müsste er seinen Gemütszustand einschätzen, dann lächelte er. »Mit dem Kommandanten hättest du es dann bestimmt leichter. Ich glaube, er mag keine Zivilisten.«

Da haben wir's wieder, dachte David. »Woher weißt du das? Ich denke, du kennst diesen Strogoff nicht?«

»Seine Hinweise für Besucher klingen so unfreundlich. Wahrscheinlich hält er es mit Admiral Cuyper: Alle Zivilisten sind potenzielle Anarchisten.« Das hatte Admiral Cuyper angeblich über den Präsidenten der Republik gesagt, als der einen Schmuggler begnadigte.

»Immerhin hat er mich eingeladen«, sagte David.

Diese Einladung hatte in der Kommission Überraschung ausgelöst. Die Spannungen zwischen der Flotte und der Unabhängigen Beraterkommission waren so alt wie die Republik Volga und wurzelten letztlich in der Verfassung: Der Präsident der Republik musste sich in allen wichtigen Fragen sowohl von der Admiralität als auch von der Kommission beraten lassen, so hatten beide Institutionen von Anfang an konkurriert. Außerdem waren die Flottenoffiziere maßgeblich am Aufstand gegen das Synarchon und die Herrschaft der ANACs beteiligt gewesen, und jetzt fühlten sie sich dafür verantwortlich, dass ihre neue Republik nicht von einem Haufen streitender Wirrköpfe ins Chaos gestürzt wurde. Durch den Krieg mit dem Synarchon stabiler Systeme hatten sie immer mehr Einfluss erlangt, bis sie praktisch die Republik

regierten und der Kommission die undankbare Rolle der Opposition aufdrängten. Das hatte die Konflikte noch verschärft. David vermutete, dass die unterschiedlichen Temperamente der Beteiligten den Ausschlag gaben: Wenn er sich seinen Onkel im Gespräch mit einem der Offiziere vorstellte, unter denen er im Krieg gedient hatte, konnte er sich keinen anderen Ausgang denken als Streit oder Schweigen.

Doch das war nur ein Teil des Rätsels. Konell Strogoff hatte nicht irgendeinen Kommissar eingeladen, sondern ausdrücklich David Woolf. Als Grund gab er an, dass David Biologie studiert habe und folglich beurteilen könne, welche Fortschritte das Labor auf Jargus bisher erzielt habe. Aber David war nicht der einzige Biologe in der Kommission, von physikalischer Biologie verstand er herzlich wenig, und über das Labor wusste er praktisch nur, dass es die Lebenden Steine von Jargus erforschte.

Jemand wird dich empfohlen haben, war Stanis' Schlussfolgerung gewesen. David fand nicht, dass sie etwas erklärte.

Sie hatten jetzt fast den Schalter erreicht. Der dicke Tourist reichte seinen Ausweis und den seiner Frau hinüber, der Wachposten schob beide ohne hinzusehen in den Computer, bat um die Stimmproben, gab die Ausweise zurück und deutete zum vierzigsten Mal auf das einstöckige Gebäude am anderen Ende des Platzes.

»Die Stufen hinauf, durch die Glastür zur Anmeldung. Ihr Betreuer wartet am Schalter auf Sie.« Dabei streckte er schon die Hand nach dem nächsten Ausweis aus. Er steckte Davids Karte in den Schlitz, schaute flüchtig auf den Bildschirm, schaute noch einmal hin und hob den Kopf. »Kommissar Woolf? Einen Augenblick, bitte.« Er winkte seinem Kameraden, der dem Schalterhäuschen gegenüberstand. »Der Kaporal wird Sie zum Kommandanten begleiten.«

David sah sich zu seinem Onkel um.

»Gibt es hier ein Restaurant?«, fragte Stanis den Wachposten.

»Am Platz in der Kuppelmitte, mein Herr. Sie können es nicht verfehlen.«

»Dann treffen wir uns da«, sagte Stanis. »Zum Mittagessen. Ich werde in zwei Stunden da sein. Komm, wann du kannst.«

David nickte.

Er folgte dem Kaporal quer über den Platz zu dem niedrigen Gebäude mit der Vortreppe. Bevor er durch die Glastür eintrat, drehte er sich noch einmal um. Stanis war schon verschwunden, die letzten Touristen

eilten über den Platz auf David zu. Der Wachposten an der Schleuse verließ seine Kabine und schlenderte zu zwei Kameraden, die vor dem langen Gebäude rechts am Platz standen und sich unterhielten. Ein Motor sprang an, und an der grauen Wand, die den Platz und die ganze Kuppelstation begrenzte, schoben dicke Stahlarme die beiden Flügel des Schleusentors zusammen.

Jetzt bist du hier, dachte David, und fast hätte er hinzugefügt: wieder gefangen. Aber das war absurd.

Der Kaporal räusperte sich. »Hier entlang bitte, Herr Kommissar. Der Kommandant erwartet Sie.« Er hielt David die Glastür auf.

Der Innenraum, den sie betraten, war offenbar erst vor Kurzem gebaut worden, und zwar für zivile Besucher. Vor einem Schalter mit der Aufschrift *Anmeldung* drängten sich die Touristen um einen großen Soldaten. Der Kaporal führte David an ihnen und einem Springbrunnen vorbei über glattpolierten Steinboden zu einer Tür auf der linken Seite: *Standortkommandantur*.

Jeanne stieg die fünf Stufen der Vortreppe hinauf und schaute durch die Glastür zur Anmeldung hinein. Der Raum war leer, nur hinter dem Schalter gegenüber der Tür saß ein Soldat und blickte auf einen Bildschirm, über den kleine Figuren rannten.

Sport, dachte Jeanne. Ausgezeichnet. Bisher lief alles wie erhofft. Sie war absichtlich nicht mit der Touristenfähre gekommen, sondern mit einem Frachter, der für den Anflug vom Raumhafen länger brauchte und eine Stunde nach der Fähre gelandet war. Sie war der einzige Passagier gewesen – der Frachter bot Platz für vier –, und der Wachposten hatte nur kurz auf ihren Ausweis geschaut und sie durchgewunken. Vermutlich nahm er an, sie arbeite hier.

Sie stieß die Glastür auf und trat ein. Rechts war ein Plan der Kuppel an die Wand gemalt, links ging ein Gang ab, ein Fahrstuhl, drei Türen. Mitten im Raum sprudelte Wasser über eine Kugel aus Kristall.

Frei fließendes Wasser. Wie lange hatte sie das nicht mehr gesehen? Trotz ihrer Eile blieb sie stehen, streckte die Hand aus, ließ Wasser über die Finger rinnen. Und dachte an den Tag auf Terra, als sie mit ihrer kleinen Tochter Marie den Berg hinter dem Institut hinaufgestiegen war. Im Geist sah sie den schnellen Gebirgsbach vor sich, hörte Marie mit heller Stimme lachen, sah sie ins kalte Wasser hüpfen, auf den glatten Steinen ausrutschen und auf den Hintern plumpsen, immer

noch lachend. Jeanne musste sie in ihre Jacke wickeln und zurück ins Gästehaus tragen, ehe sie im Bergwind zu frieren begann.

Sie zog die Hand zurück und sah zum Anmeldeschalter. Der Soldat war aufgestanden und taxierte sie: erst das Gesicht, dann Brust und Hüften, ein schneller Blick auf die weiten Hosenbeine und wieder ins Gesicht, Blick einfangen, lächeln.

Und wie lange war das her?

Sie war froh, dass sie sich auf der *Judy* umgezogen hatte und statt der engen Arbeitskleidung einen gewöhnlichen Reiseanzug trug: leuchtend rot, aber weit geschnitten und unbezweifelbar zivil.

»Kann ich Ihnen helfen, meine Dame?«

»Ja. Ich möchte Rechenzeit für Riemann-Operationen buchen.«

Konell zweiten Ranges Jaroslaw Strogoff war ein großer, schwerer Mann mit blondem Bürstenschnitt, rotem Gesicht und massigem Hals, an dem sich der Uniformkragen rieb. Er erinnerte David nicht so sehr an einen bestimmten Vorgesetzten als vielmehr an alle, und auch sein Büro sah aus wie die, in denen David früher Bericht erstattet hatte: zu grau, zu hell, zu aufgeräumt. David musste sich zwingen, nicht Haltung anzunehmen.

Strogoff stand auf – was er für einen Untergebenen nicht getan hätte – und reichte ihm über den Schreibtisch hinweg die Hand. Sie setzten sich, und David wartete auf die übliche Vorrede über die Reise oder das Wetter auf Volga. Stattdessen sah Strogoff ihn eine halbe Minute lang schweigend an, verschränkte die breiten Hände auf der Schreibtischplatte und sagte: »Ich habe einiges über Sie gehört, Kommissar Woolf. Durch Konell Rosen. Er war nach dem Waffenstillstand beim Stab von Admiral Derry auf Santorno.«

»Ja, natürlich. Ich kenne ihn.« Aber sie kannten sich nicht gut. Es überraschte ihn, dass Rosen ihn erwähnt hatte.

»Er hat mir erzählt, dass Sie damals einen Fall von Sabotage aufklären mussten und sehr schnell Erfolg hatten. Das hat ihn beeindruckt – den Admiral auch. Und gleich danach haben Sie Ihren Abschied genommen?«

»Ja.«

»Darf ich fragen warum?«

»Ich wollte ein Forschungsprojekt an der Akademie abschließen. Ich hatte die Arbeit daran unterbrochen, als der Krieg ausbrach.« Das war höchstens die halbe Wahrheit. Er hatte vor allem Sarah Derry bewei-

sen wollen, dass sie nicht über ihn verfügen konnte, auch wenn sie ihre Namen in der Alten Halle von Candes eingeritzt hatten. Sarah war davon ausgegangen, dass ihr Gefährte selbstverständlich bei der Flotte Karriere machen würde, doch David hatte sich nicht dazu entschließen können. Krieg und Waffenstillstand hatten für ihn die Welt verändert, und er hatte Zeit gebraucht, sich zu orientieren. So hatte er es jedenfalls Sarah erklärt, und sie hatte es akzeptiert.

»Dazu hätten Sie sich auch beurlauben lassen können.«

»Ich wollte in Ruhe entscheiden, welche Laufbahn ich einschlage. Und wie Sie sehen, bin ich nicht zur Flotte zurückgekehrt.« Allmählich begann er, die Geduld zu verlieren. Musste er sich ausfragen lassen wie ein Offizier, der einen Auftrag schlecht erledigt hatte?

»Aber Sie stammen aus einer Offiziersfamilie?«

»Nur mütterlicherseits. Sie scheinen sich gründlich nach mir erkundigt zu haben, Herr Konell.«

Strogoff lehnte sich zurück und lächelte. »Ich weiß gern, mit wem ich es zu tun habe.« Das Lächeln ließ sein Gesicht nicht freundlicher erscheinen.

Ein unzugänglicher Mensch, dachte David. Aber damit hatte er gerechnet, und es dürfte auch kaum eine Rolle spielen.

Jemand klopfte, und ein rundlicher Sargento trug ein Tablett mit Barro herein. Sie sahen beide zu, wie er eingoss: mit dem richtigen Schwung und aus der richtigen Höhe, sodass kein Tropfen der heißen braunen Flüssigkeit auf die Papiere spritzte, und gerade so viel, dass der Schaum auf den Bechern weiße Hügel bildete. Strogoff sagte: »Danke, Marko«, und wartete, bis sie wieder allein waren. »Ich nehme an, Sie haben sich über das Labor informiert?«

»Ich habe Doktor Zimacks Berichte an die Akademie gelesen.« Weiter, David. Überlass nicht ihm die Führung. »Danach hat mir Ihr Vorschlag sofort eingeleuchtet. Die Kommission sucht ständig nach Beispielen, an denen sich untersuchen lässt, welchen Nutzen und welche Gefahren stärkere Kontakte zum Synarchon mit sich bringen. Was die Wissenschaften angeht, ist Ihr Labor sicher ein ausgezeichneter Testfall. Es untersucht eine Lebensform, die es auf keiner anderen Welt gibt, und die Ergebnisse könnten eines Tages wirtschaftlich verwertbar sein ...« Das jedenfalls behauptete Dr. Zimack in seinen Berichten; der Freund, bei dem David sich nach ihm erkundigt hatte, war eher skeptisch gewesen. Die Lebenden Steine von Jargus hatten im Lauf

vieler Jahrhunderte kostbare Kristallgärten entstehen lassen. Zimack hoffte den Prozess eines Tages im Labor nachahmen zu können, denn Jargonitkristalle ließen sich in der Raumfahrttechnik verwenden, sie konnten dort einen seltenen Kristalltyp ersetzen, der auf einer Synarchonwelt abgebaut wurde. »Es wäre leichtsinnig, dieses Wissen einfach ans Synarchon zu verschenken. Auf der anderen Seite beklagt Doktor Zimack sich immer wieder darüber, dass vulganische Computer für seine Arbeit nicht gut genug sind, dass er die bessere Technologie des Synarchon braucht. Bisher ging es ihm wohl vor allem darum, einen ANAC zu bekommen, und das ist ihm inzwischen ja gelungen, aber ich glaube kaum, dass seine Probleme damit gelöst sind. Können seine Analytiker überhaupt mit dem Gerät umgehen?«

Bisher hatte Strogoff etwas gelangweilt zugehört – wie einem Prüfling, dachte David. Jetzt lehnte er sich zurück und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. »Einer von ihnen – Jim Snyder – hat an einem zehntägigen Lehrgang auf Terra teilgenommen. Das ist alles.«

Er sah jedoch so aus, als gäbe es dazu noch viel mehr zu sagen. David wartete einen Moment, dann sprach er weiter: »Außerdem ist da natürlich noch die Frage der wissenschaftlichen Kooperation. Ich kann mir allerdings nicht vorstellen, dass Doktor Zimack sich auf dem Gebiet viel vom Synarchon verspricht, denn dort gibt es kaum physikalistisch orientierte Biologen.« David zögerte einen Moment. »Aber ich stehe Ihnen die Zeit, Herr Konell. Das kann ich alles mit Doktor Zimack besprechen. Wann treffe ich ihn?«

»Morgen früh. Ich habe uns bei ihm angemeldet.« Strogoff griff nach seinem Becher, trank einen Schluck Barro und setzte sich auf, als hätte er einen Entschluss gefasst. »Das Gespräch könnte schwierig werden. Doktor Zimack hält nicht viel von der Kommission.«

Na bravo, dachte David. Der Kommandant fragt mich aus wie einen Kadetten, und der Laborchef spricht vielleicht gar nicht mit mir. Nun, Stanis hat mich gewarnt. Hinauswerfen dürfen sie mich nicht, und irgendwie werde ich Zimack schon dazu bringen ... »Aber er weiß, weshalb ich hier bin?«

Strogoff zögerte ganz kurz. »Ich habe ihn selbstverständlich informiert.«

Es fragt sich nur wann, dachte David.

»Wir werden ihn überreden, mit Ihnen zusammenzuarbeiten.« Bevor David etwas fragen konnte, sagte Strogoff: »Das ist auch in meinem



Interesse, Kommissar. Ich habe ein Problem zu lösen, das das Labor betrifft. Vielleicht können Sie mir helfen.«

»Was für ein Problem?«

Strogoff stellte den Becher weg und schob einen Stoß Papiere zur Seite, als müsste er Platz für ein Gefecht schaffen. »Sie wissen vermutlich, dass Doktor Zimack Bekannte im Synarchon hat?«

David nickte, sein Freund an der Akademie hatte es ihm gesagt. Zimack war vor Kriegsausbruch zu einem Kongress ins Synarchon gereist, und der Kontakt zu den Kollegen, die er dort kennengelernt hatte, war trotz Blockade und Krieg nie ganz abgerissen.

»Zwei dieser Wissenschaftler werden demnächst an einer Tagung im Markap-System teilnehmen. Auf der Reise dorthin kommen sie dicht an Jargus vorbei. Doktor Zimack hat sie eingeladen, hier zu landen und ihn zu besuchen.«

Im ersten Augenblick war David sprachlos. Vor fünf Jahren hatten sie noch gegen das Synarchon gekämpft. Auch wenn jetzt Unterhändler beider Seiten über Möglichkeiten der Zusammenarbeit sprachen, die meisten Volganer – Regierung, Flotte und Kommission – befürchteten vor allen Dingen, Volga könnte wieder unter den Einfluss des alten Systems geraten und seine Unabhängigkeit verlieren. Und dieser Zimack setzte sich einfach darüber hinweg! Lud Freunde aus dem Synarchon ein, obwohl er ständig darauf hinwies, wie bedeutsam seine Arbeit für Volga war. »Und das haben Sie erlaubt?«

Die Frage schien Strogoff nicht zu behagen. »Bisher habe ich es weder erlaubt noch verboten. Doktor Zimack hat mich erst vor wenigen Tagen über den Besuch informiert; vorher wusste er offenbar selbst nichts davon.«

»Aber ...«

»Es spricht auch einiges für den Besuch. Einer der beiden Männer ist Analytiker und arbeitet im ANAC-Labor auf Terra. Er könnte unseren Analytikern bei ihren Problemen mit dem ANAC helfen – wie gesagt, hier versteht niemand etwas davon. Wie ich höre, liefert das Gerät bisher keine brauchbaren Ergebnisse.« Strogoff beugte sich vor und legte die breiten Hände flach auf die Schreibtischplatte. »Und noch etwas. In letzter Zeit kommt es im Rechnetz des Labors immer häufiger zu Störungen. Anfangs waren sie harmlos, niemand hat sie ernst genommen. Inzwischen hatten wir aber auch ein paar ernste Fälle. Wichtige Daten sind verschwunden, ganz normale Programme liefen nicht mehr ...«

»Und Sie vermuten, dass das am ANAC liegt?«

»Das dachten wir anfangs. Aber dann hat Oberleutnant Karran – das ist der Sicherheitsbeauftragte für sämtliche Rechner der Station – die Computerprotokolle aus dem letzten Jahr überprüft und festgestellt, dass sich die Störungen schon seit einem halben Jahr häufen. Der ANAC ist erst vor zwölf Wochen geliefert worden.«

»Was kann sonst die Ursache sein?«

»Das wissen wir nicht. Bisher sind sich die Analytiker nur darüber einig, dass es sich um keine normale Netzkrankheit handelt. Jim Snyder glaubt allerdings immer noch, dass er den ANAC falsch ans Netz angepasst hat, aber er gehört zu den Leuten, die den Fehler immer bei sich suchen. Seine Assistentin Svenia Lind hat erst vor vier Wochen ihr Examen bestanden und keine Erfahrung mit komplexen Netzwerken.«

»Und Oberleutnant Karran?«

»Ist seit zweieinhalb Wochen krank. Asthma. Er musste nach Volga geflogen werden. Eine Vertretung ist beantragt, aber zurzeit ist niemand frei.«

David nickte. Auf Volga gab es seit Jahren zu wenig Analytiker. Es war kein sehr beliebter Beruf – im Gegensatz zum Synarchon, wo ein Analytiker, zumindest wenn er sich auf ANACs spezialisierte, ein einflussreicher Mann werden konnte. Im Synarchon überwachten ANACs Wirtschaft und Gesellschaft, berechneten die künftige Entwicklung und legten fest, welche Trends krisenverdächtig und daher unerwünscht waren. Auf Volga waren ANACs seit Gründung der Republik verboten. Doktor Zimack hatte lange kämpfen müssen, bis die Regierung ihm erlaubte, mit einem ANAC-Labor im Synarchon Kontakt aufzunehmen. Dann hatte man ihm für den Kauf eine lächerlich niedrige Summe bewilligt, wohl in der Hoffnung, dass aus dem Geschäft nichts wurde. Doch Zimack hatte alle Hürden überwunden. Bis jetzt.

Strogoff hatte offenbar nichts mehr zu sagen, und David fragte sich, weshalb er das Problem überhaupt erwähnt hatte. Er war Biologe und verstand von Computern nicht mehr als die meisten Volganer, und was den Besuch der zwei Synarchisten betraf ... »Will Zimack den Analytiker von Terra nach dem Fehler suchen lassen?«

»Richtig.«

Es war still im Raum. Strogoff schien auf etwas zu warten.

Und plötzlich wurde David klar, wie alles zusammenhing: die Einladung an ihn, die Erwähnung von Konell Rosen und Santorno. Also

das hatte Stanis andeuten wollen. Jemand muss dich empfohlen haben, hatte er gesagt, und gemeint hatte er: Jemand aus deiner Vergangenheit, jemand von der Flotte, jemand, der über die Sache auf Santorno Bescheid wusste.

Aber ich gehöre nicht mehr zu euch!, dachte David wütend. Wieso lasst ihr mich nicht in Ruhe?

»Sie vermuten also Sabotage.«

Strogoff lächelte. Er wirkte zufrieden. »Sie begreifen schnell, Kommissar. Ja. Oberleutnant Karran hielt Sabotage für die einzig mögliche Erklärung.«

»Und Sie glauben, dass diese Synarchisten damit zu tun haben? Warum? Angenommen, sie haben hier tatsächlich einen Agenten eingeschleust. Wieso sollten sie dann selbst herkommen?«

»Das kann ich Ihnen auch nicht beantworten, Kommissar. Mir kommt das Ganze nur etwas zu – zufällig vor.«

»Dann verbieten Sie den Besuch.«

»Das kann ich immer noch. Vorher wüsste ich aber gern etwas mehr. Deshalb bin ich froh, dass Sie kommen konnten. Sie haben Erfahrung mit Sabotage. Sie werden sich im Labor umschaun, mit den Wissenschaftlern reden und sich über den ANAC informieren. Die Synarchisten wollen in vier Tagen landen. Bis dahin können Sie mir sicher sagen, was Sie von Karrans Vermutung halten.«

»In vier Tagen?« David lachte auf. »Entschuldigen Sie, Herr Konell, aber das ist völlig unrealistisch. Ich bin hier fremd, ich verstehe nichts von Computern, und wenn ich Sie richtig verstanden habe, wird Zimack alles tun, um mir die Arbeit zu erschweren ...«

»Ich erwarte nicht, dass Sie in vier Tagen einen Saboteur fangen, Kommissar. Ich möchte nur Ihren Rat hören, bevor ich entscheide, ob ich den Synarchisten die Landung erlaube. Was Doktor Zimack betrifft – ich denke, er wird sich dazu bewegen lassen, mit Ihnen zu kooperieren.«

Vorausgesetzt, ich kooperiere mit dir, ergänzte David im Stillen. Ein Tauschhandel. Ich helfe dir deinen Saboteur fangen, dafür hilfst du mir, meinen ersten Auftrag als Kommissar zu erfüllen. Und natürlich weißt du genau, wie wichtig dieser Auftrag für mich ist. Tauschhandel? Erpressung sollte ich sagen.

Er versuchte seine Wut zu unterdrücken, denn sie würde ihm bei der Entscheidung nicht helfen. Aber hatte er überhaupt eine Wahl? Sicher,

als Kommissar konnte er das Labor auch gegen Zimacks Willen besichtigen, doch wenn Zimacks Mitarbeiter merkten, dass ihr Chef mit dem Besuch nicht einverstanden war, würden sie kaum offen mit ihm reden. Wie sollte er dann etwas herausfinden? Er würde unverrichteter Dinge nach Volga zurückfliegen müssen. Um den anderen Kommissaren zu erklären, er sei am Widerstand der Flotte gescheitert. Worauf sie sagen würden, dass die Flotte immer Widerstand leistete. Und dass ein Kommissar fähig sein musste, sich trotzdem die Informationen zu beschaffen, die er für seine Gutachten brauchte. Mit List, Überredung oder Dickköpfigkeit.

Also warum nicht auch durch einen Kuhhandel?

Aber er würde wieder für die Flotte arbeiten. Wochenlang hatte er mit Sarah gestritten, weil er dazu nicht bereit war, und jetzt sollte er sich von diesem Konell erpressen lassen. Außerdem hatte er sich verpflichtet, als Kommissar stets einen unabhängigen Standpunkt zu wahren, sich an keine andere Institution zu binden.

»Die Arbeit des Labors ist für uns alle wichtig, Kommissar. Sie sind Volganer, Sie haben im Krieg für unsere Unabhängigkeit gekämpft. Jetzt verhandeln wir mit den Synarchisten über Frieden, aber das macht sie noch nicht zu unseren Freunden. Und gerade die Kommission ermahnt uns immer wieder, misstrauisch zu bleiben.«

Das hat noch gefehlt, dachte David. Ein Offizier, der die Kommission lobt! Doch auch wenn er genau wusste, dass Strogoff ihm nur die Pille versüßen wollte – was er sagte, war trotzdem wahr. David gehörte nicht zu den Volganern, die alle Synarchisten für gewissenlos hielten, aber Frieden anzubieten und gleichzeitig ein wichtiges Labor zu sabotieren, das traute er ihnen durchaus zu. Volga war seine Heimat, und auch wenn er mit vielem, was die Admirale taten, nicht einverstanden war, so ließ er sich doch lieber von engstirnigen und fehlbaren, aber ehrbewussten Menschen regieren als von allwissenden ANACs, gegen deren Entscheidungen es keine Berufung gab.

»Und wenn ich in den vier Tagen nichts herausfinde?« Es war eine Zusage.

Strogoff lehnte sich im Sessel zurück und rieb sich mit dem Handballen die kurzen Haare. Er sah erleichtert aus, und David wurde klar, dass er sich tatsächlich Sorgen machte. Größere Sorgen, als er zugeben wollte. »Irgendetwas werden Sie herausfinden. Verstehen Sie mich nicht falsch, Kommissar. Ich möchte Sie nicht von Ihrer eigentlichen Arbeit

abhalten. Die beiden Aufgaben werden sich leicht miteinander verbinden lassen. Die Wissenschaftler brauchen von Ihrem – Zusatzauftrag gar nichts zu wissen.«

»Aber Zimack werden Sie informieren?«

»Selbstverständlich.« Er stand auf. »Gehen wir. Mein Sargento wird Ihnen die nötigen Unterlagen geben und ein Quartier zuweisen.«

Jeanne lehnte sich gegen den Anmeldeschalter und fuhr mit dem Daumen die Kante der Deckplatte entlang, vor und zurück, ganz langsam. Der Soldat hatte ihr Ausweis und Karta abverlangt, der Computer hatte beides verschluckt und schien jetzt darüber nachzusinnen, wie man Codekarten fürs Rechenzentrum druckte. Seit sie vor vier Jahren Volga verlassen hatte, mussten die Computer noch langsamer geworden sein. Oder hatte sie es nur nie so eilig gehabt?

Natürlich wäre alles schneller gegangen, wenn der Soldat nicht ständig nach ihrem Jackenausschnitt geschielt hätte. Oder nach den rennenden Männlein auf seinem Bildschirm. Hoffentlich verkaufte er ihr nicht aus Versehen eine Eintrittskarte fürs Kristallmuseum. Doch auch wenn es ihr schwerfiel, sie blieb ruhig stehen und betrachtete ihren Daumen. Schaute nicht auf die Uhr, wippte nicht einmal mit dem Fuß. Sie war eine ganz normale Touristin. Touristen kannten keine Eile.

Endlich druckte der Computer die Codekarte und spuckte Ausweis und Karta wieder aus. Im gleichen Moment ging hinter Jeanne eine Tür, und sie hörte Stimmen. Der Soldat hielt ihr die Karten hin und versuchte wieder ihren Blick einzufangen. Plötzlich schaute er an ihr vorbei, richtete sich auf und salutierte.

Jeanne drehte sich nicht um. Ruhig steckte sie die Karten ein, nickte dem Soldaten zu und wandte sich zum Gehen.

Zwei Schritte hinter ihr stand Strogoff.

Sie merkte, wie sie zusammenzuckte, erbleichte, sich nach einem Fluchtweg umsah – lauter Fehler. Und es gab keinen Fluchtweg. Zwischen ihr und dem Fahrstuhl stand ein Zivilist, und vor dem Ausgang stand breitbeinig Strogoff. Von allen Offizieren der volganischen Flotte ausgerechnet einer, der sie kannte.

Nur jetzt keine Panik.

»Andrejew. Jeanne Andrejew. Was für eine Überraschung.«

Sie wollte sich mit den Fingern durchs Haar fahren, ließ die Hand aber schnell wieder sinken und steckte sie in die Jackentasche. »Herr Mayor.«

»Konell. Und Kommandant dieser Station.«

»Meinen Glückwunsch, Herr Konell.«

»Ich dachte, Sie hätten sich ins Synarchon verkrochen. Was wollen Sie hier?«

»Ich habe Computerzeit gebucht.« Sie spürte, wie der Zivilist näher kam, und sah kurz zu ihm hinüber. Groß und schlank, nicht viel älter als dreißig. Mittelblonde Haare und dunkle Augen. Und ein neugieriges Gesicht.

»Das stimmt, Herr Konell«, sagte der Soldat.

»Dann werde ich mal an die Arbeit gehen.« Es klang viel zu steif. »Guten Morgen, Herr Konell.« Sie machte einen Schritt auf die Glas-tür zu.

Strogoff versperrte ihr den Weg. »Nicht so eilig. Erst beantworten Sie meine Frage.«

»Welche Frage?«

»Stellen Sie sich nicht dumm. Was wollen Sie hier?« Als sie nicht antwortete, legte er die Hand auf den Strahler.

Jeanne schaute auf seine Hand. Dann drehte sie sich noch einmal zu dem Zivilisten um. Nein, der würde ihr nicht helfen, er fand den Vorfall nur unterhaltsam. Und der Soldat hinter dem Schalter war auch bewaffnet. Diesen Kampf könnte nicht einmal Nei Jing gewinnen. Sie dachte an Ton, der oben im Raumhafen die *Judy* auftankte, die Ladung versteckt hielt und auf ihre Rückkehr wartete. »Sie haben kein Recht, mich festzuhalten.«

»Hat Ihnen jemand Mut beigebracht? Los, in mein Büro.« Er packte sie am Oberarm und stieß sie auf die offene Zimmertür zu.

David wandte den Blick von der Bürotür ab und schüttelte den Kopf, wie um eine Fliege zu verscheuchen. Eine merkwürdige Frau. Einen Kopf kleiner als Strogoff und nur halb so breit, und doch hatte sie dagestanden, als wollte sie sich auf ihn stürzen. Ihre Haltung hatte David an etwas erinnert ... Und dann, als sie sich zu ihm umdrehte, hatte er das absurde Gefühl gehabt, dass sie ihn um Hilfe bat.

Das hätte mir noch gefehlt, dachte er und schob die Erinnerung an ihr Gesicht beiseite. Sein Verhältnis zu Strogoff war schon schwierig genug, er mischte sich besser nicht in Konflikte ein, von denen er nichts wusste. Die Frau hatte nichts zu befürchten. Strogoff würde ihr ein paar Fragen stellen – etwas unfreundlich vielleicht, aber wenn sie nichts

verbrochen hatte, würde er sie gehen lassen. Sie waren schließlich nicht im Synarchon.

Entschlossen kehrte er der Tür den Rücken zu. Was nun? Mit Stanis war er erst in einer halben Stunde verabredet. Dann würde er ihm erklären müssen, worauf er sich eingelassen hatte. Er dachte daran, wie besorgt Strogoff ausgesehen hatte, als er seinen Onkel erwähnt hatte. Kommissar Kurtz?, hatte er gefragt. Ich wusste nicht, dass er auch auf Jargus ist. Wird er lange bleiben? Vermutlich hatte er Angst, Stanis könnte ihm doch noch den Kuhhandel mit David verderben, denn Davids Antwort – nein, nur ein paar Stunden – schien ihn sehr zu erleichtern.

Fast hätte David ihm erzählt, was Stanis als Nächstes vorhatte – um ihn zu provozieren und sich so zu rächen, ein kindischer Wunsch. Er konnte sich genau vorstellen, wie Strogoff reagiert hätte: volganische Soldaten in Therapielagern des Synarchon? Diesen absurden Gerüchten will er nachgehen? Glaubt er, die Flotte hätte das nicht überprüft? Diese Geschichten haben die Klandestinos erfunden, um die Verhandlungen mit dem Synarchon zu sabotieren. Die haben Angst, dass sie bald auch bei uns als Kriminelle gelten.

Engstirnig, arrogant und phantasielos. So redeten sie alle, diese Militärs. Sie fragten sich nicht, ob die verschollenen Soldaten wirklich noch lebten und im Synarchon festgehalten wurden – ihre einzige Sorge war, dass Stanis sich in Dinge einmischen könnte, die sie als ihre Angelegenheit betrachteten. Vielleicht hätte Stanis vor der Abreise von Volga besser nicht über seine Pläne gesprochen. Doch er hatte zwei Stabs-offiziere um Auskünfte gebeten. So erfuhr Admiral Derry davon, und dann seine Tochter, und sie hatte sich fast noch mehr aufgeregt als ihr Vater ...

Sarah.

David trat an den Springbrunnen, legte die Hände auf den Beckenrand und schaute auf die Kristallkugel unter ihrem Schleier aus Wasser. Durch den klaren Quarz zogen sich milchige Schlieren und goldene Fäden. Auf dem Wasser tanzten farbige Lichter: grau von der Decke, blau und rot von dem großen Plan der Kuppel, gold von der Deckenleuchte.

Deshalb bist du so wütend auf Strogoff, dachte David. Du legst ihm in den Mund, was Sarah zu dir gesagt hat, du möchtest ihm einhämmern, was sie nicht hören wollte: dass auch Kommissare nützliche

Arbeit leisten, dass das kein Beruf ist, dessen man sich schämen muss. Du hast sie nicht auf Volga gelassen, du trägst sie weiter mit dir herum.

Man müsste Erinnerungen einfach wegwerfen können. In kleine Fetzen reißen und in den Brunnen streuen. Das Wasser würde sie dort unten in den Abfluss spülen, hinab zu den Recyclingtanks, wo Maschinen sie aussieben, mit anderem Dreck zu dickem braunem Brei verrühren und Pilze und Bakterien sie schließlich zersetzen würden, in Wasser, Kohlendioxid und ein paar Mineralien. Doch dann fiel ihm ein, dass das Wasser hier bestimmt nicht zu den Recyclingtanks floss, sondern zu einer Umwälzpumpe, und was man unten hineinwarf, würde irgendwann oben wieder heraussprudeln. Er musste lachen, und es kam ihm absurd vor, dass er hier stand und in den Brunnen starrte, während es so viel Arbeit für ihn gab.

Als er die Hände vom Brunnenrand nahm, hörte er hinter sich Rufen, Türenklappen, eilige Schritte. Er drehte sich um.

Zwei Soldaten hatten offenbar gerade den Fahrstuhl verlassen; sie blickten über die Schultern zurück. In der Kabine sah David etwas rot leuchten, dann knallte die Fahrstuhltür zu.

Strogoff kam aus dem Büro gerannt, stieß den einen Soldaten zur Seite und schlug mit der Faust auf den Rufknopf. »Marko!« Der rundliche Sargento erschien in der Zimmertür. Sein Gesicht war bis zu den Ohren rot. »Rufen Sie den Wachhabenden! Er soll alle Schleusentore sperren lassen und dann die Station durchsuchen. Gründlich! Ich will die Frau wieder hier haben, und zwar schnell. Beschreibung: dreißig Jahre, ein Meter siebzig, schwarze Haare, roter Reiseanzug. Agassi, Sie und der Leutnant verfolgen sie.« Er blickte auf den Etagenanzeiger. »Ebene drei. Sie kennt sich hier nicht aus, vielleicht haben Sie Glück und holen sie ein.«

Marko hastete ins Büro zurück, die beiden anderen Soldaten stießen die Tür zur Nottreppe auf. Strogoff blieb noch einen Moment stehen, starrte auf die Fahrstuhltür und rieb sich das Handgelenk. Dann verschwand auch er im Büro.

David ertappte sich dabei, wie er grinste. Sie war ihm also doch noch entwischt. Wie hatte sie das wohl angestellt?



Der Gang war breit und hell erleuchtet. Offenbar ein wichtiger Verbindungsweg, und er führte ohne Biegung geradeaus, aber wohin? Sie rannte an vielen Türen vorbei, alle waren geschlossen und trugen Schilder, deren Aufschrift sie nicht las. An der Wand lief ein grüner Farbstreifen entlang, darauf drei schmale schwarze. Das diente sicher zur Orientierung; ihr sagte es nichts. Sie konnte nur hoffen, dass sie aufs Innere der Station zulief. Weg von den Schleusen. Dort würde Strogoff zuerst suchen lassen. Musste ausgerechnet er hier Kommandant sein? Sonst hätte sie vielleicht schon alles erledigt und wäre auf dem Rückflug zum Hafen. Jetzt hatte sie nur noch eine Chance, und die war hauchdünn.

Ein Seitengang. Sie sah ihn erst, als sie schon vorbei war, und kehrte nicht um. Worauf sollte sie sich hier verlassen, wenn nicht auf ihr Glück?

Graue Wände, weiße Türen. Der schwarze Bodenbelag dämpfte die Schritte. Sie hörte sich atmen, eine Leuchtröhre summt, sonst war es still. Niemand kam ihr entgegen, niemand schien ihr zu folgen. Noch nicht. Der Gang öffnete sich zur Halle. Jeannes Schwung trug sie mitten hinein. Vor ihr zwei Fahrstuhlschächte und der Zugang zur Nottreppe. Das Tor rechts sah verschlossen aus. Links drei Gänge, jeder anders markiert: gelb-grün, weiß und weiß-gelb.

Dann sah sie den Plan über den Fahrstühlen. Grüne Linien, rote, violette. Und Nummern statt Namen, zum Teufel mit ihnen. Am linken Fahrstuhl bewegte sich der Etagenanzeiger, jeden Moment konnte vor ihr die Tür aufgehen. Vergiss es, lauf weiter. Sie wählte den mittleren der drei Gänge.

Nach zehn Metern machte er eine Biegung nach rechts. Hinter der Ecke kamen ihr drei Personen entgegen. Jeanne stockte und wollte umkehren, da sah sie, dass die mittlere eine Frau war. Kein Wachdienst. Sie ging weiter, schnell und ruhig, und versuchte, nicht zu heftig zu atmen. Den Blick richtete sie vor sich auf den Boden. Sie spürte, wie die drei sie ansahen, doch sie machten ihr Platz.

Jetzt kam sie ständig an Türen vorbei. Die meisten waren geschlossen, aber eine stand offen, drinnen Tische, dunkle Bildschirme, ein Soldat. Kurz hinter ihr ging eine zweite Tür auf, sie hörte Lachen und Rufen und ging zügig weiter. Das Lachen verstummte, Schritte entfernten sich, dann rief jemand laut einen Befehl. Sie rannte los.

Die nächste Halle sah aus wie die erste, nur gingen auch rechts Gänge ab, und während sie ratlos dastand, erschienen von dort drei Soldaten. Sie blieben ebenfalls stehen. Einen Augenblick lang sagte niemand etwas, dann rief einer: »Das ist sie!«, und kam auf sie zu. Die anderen scherten nach rechts und links aus, wollten ihr die Fluchtwege abschneiden.

Wie damals. Graue Uniformen, breites Grinsen. Sogar die Worte waren gleich. Doch diesmal wusste ihr Körper, was er zu tun hatte, auch wenn ihr Verstand angstgelähmt war. Sie rannte los, an ausgestreckten Armen vorbei in die offene Fahrstuhlkabine, und drückte auf irgendein Kontaktfeld. Die Tür knallte zu, und es ging abwärts. Gleich auf der nächsten Ebene ließ sie halten, schickte den Fahrstuhl weiter nach unten und sprang hinaus, während die Tür sich schloss. Sie stieß die Tür zur Nottreppe auf, lauschte und lief dann leise nach oben. Vorbei an der Ebene, über die sie gekommen war, und weiter hinauf.

Zwei Stockwerke höher blieb sie atemlos stehen. Lehnte sich mit den Unterarmen gegen die Wand und stützte den Kopf darauf. Was jetzt? Lange hielt sie das nicht mehr durch. Wo sollte sie hin? Wie sollte sie unter tausend Gängen den einen finden, der ihr weiterhalf? Wahrscheinlich war sie von Anfang an in die falsche Richtung gelaufen. Hör auf!, befahl sie sich. Erzähl mir das, wenn Strogoff mich gefasst hat.

Vorsichtig schob sie die Tür zur Halle auf und spähte hinaus. Alles still, niemand zu sehen. Aber wieder der gleiche Anblick: bunt markierte Gänge, Fahrstuhlschächte, ein paar Türen. Nur eine trug ein Schild, und darauf stand ...

Nein. Sie trat in die Halle hinaus und las es noch einmal. Staunend. Dann legte sie die Hand auf den Schließer. Die Tür ging auf.

Und Nei Jing glaubte nicht an Schutzengel?

So mächtig die Kuppel auf den ersten Blick auch wirkte, tatsächlich war sie eher klein. Vom Anmelderaum mit dem Springbrunnen bis zum Zentrum brauchte David nur fünf Minuten. Er wusste aus dem Archiv, dass hier über tausend Menschen lebten, doch ihre Quartiere lagen unter der Planetenoberfläche, ebenso das Labor, die Kristallschleiferei, die Lebenserhaltungssysteme.

Der Bereich an der Oberfläche gehörte offenbar den Touristen. In den Schaukästen der Läden hingen mit Bildern der Kuppel bedruckte Hemden, Mützen und Tücher, die Gebäude waren bunt gestrichen, und

auf dem achteckigen Platz im Zentrum wuchsen in Steinkästen Bäume und Sträucher.

David blieb stehen und betrachtete das Standbild in der Platzmitte: Vizeadmiral Temucin, einer der Anführer im Aufstand gegen den Stabilitätsrat von Volga. Es war eine Kopie der Statue, die in Candes auf dem Platz der Freiheit stand. Die Statue hatte David nie besonders gefallen, aber im Original besaß sie wenigstens eine gewisse Alterswürde. Diese hier war offenbar für die Touristen aufgestellt worden und sah aus wie ein Stück Bühnendekoration.

Als Volga und Jargus noch zum Synarchon gehörten, hatten auf Jargus II überhaupt keine Menschen gelebt. Auf einem Asteroiden am Rand des Systems gab es einen Raumhafen, in dem Interstellarschiffe Treibstoff und Vorräte auffüllen und kleine Reparaturen ausführen konnten, und auf einem der Monde von Jargus IV wurde Wasser gewonnen, das war alles. Auf den inneren Planeten des Systems war, soweit David wusste, vor der Entdeckung der Lebenden Steine nie ein bemanntes Schiff gelandet, denn die Sonden hatten auf ihnen keine abbauwürdigen Bodenschätze entdeckt.

Dann, vor fast hundertzwanzig Jahren, flog ein Händler von der Unabhängigen Welt Elia trotzdem den zweiten Planeten an. Dem Raumhafen meldete er über Supercom, er habe vom Orbit aus »merkwürdige elektrische Felder« auf der Oberfläche gemessen und wolle landen. Danach hörte man nichts mehr von ihm. Die Aufsicht des Raumhafens schickte zwei Männer in einem Shuttle auf die Suche, auch dieses Schiff kehrte nicht zurück. Daraufhin leitete die Hafenaufsicht den Fall an den Stabilitätsrat auf Volga weiter, und dieser schickte eine gut ausgerüstete und bewaffnete Expedition nach Jargus II. Sie entdeckte den ersten Kristallgarten: In einer flachen Talmulde nicht weit vom Äquator standen meterhohe Quarzkristalle. Manche waren aus reinstem Jargonit – farblosem Bergkristall, durch den sich feine goldene Fäden zogen, andere waren gefärbt wie Amethyst, Citrin, Morion. Am Fuß mancher Kristalle klebten wie Abfall kleine Opale.

Zwei Tage nach der Landung brach der Funkkontakt zur Expedition ab. Später stellte sich heraus, dass die Wissenschaftler und Soldaten ihr Lager in einem Tal aufgeschlagen hatten, das nicht so unbelebt war, wie es schien. Zwischen ganz gewöhnlichen Steinbrocken lagen dort auch Exemplare der ungewöhnlichsten Lebensform, die bisher entdeckt worden war: lebende Steine, Wesen mit einem Stoffwechsel auf Sili-

ciumbasis, die aussahen wie rundgeschliffene Felsblöcke und sich doch bewegten. Wie Pflanzen ernährten sie sich, indem sie elektromagnetische Strahlung in chemische Energie umwandelten; außerdem konnten sie auf ungeklärte Weise die Energie elektrischer Felder nutzen. Die Generatoren der Expedition mussten auf sie wie ein Festmahl gewirkt haben. So waren die Menschen ums Leben gekommen: Die Lebenden Steine hatten ihnen die Batterien leergesogen.

Die neue Lebensform wurde *Silicopetrus macmillanensis* genannt, nach dem Leiter der Expedition, Dr. Herman Macmillan. Sie löste unter den Biologen eine ebenso große Sensation aus wie die Kristallgärten bei den Edelsteinhändlern. Unterdessen hatten die Experten des Stabilitätsrats jedoch alle Berichte und Vermutungen über Jargus II in die ANACs gespeist, diese hatten ihr Weltmodell entsprechend erweitert und vorausberechnet, was geschehen würde, sollte der Zutritt zu Jargus und den Kristallgärten freigegeben werden. Das Ergebnis war eindeutig: Die Wirtschaft des Synarchon würde gefährlich aus dem Gleichgewicht geraten, der natürliche Lebensraum von *Silicopetrus macmillanensis* würde sich bedrohlich verändern, und die Erforschung der Lebenden Steine würde nichts wesentlich Neues erbringen. Jargus II wurde also für Landungen gesperrt.

Achtundsiebzig Jahre später entmachteten die Aufständischen auf Volga den Stabilitätsrat, zerstörten die ANACs und erklärten Volga für unabhängig. Die neue Republik beanspruchte auch Jargus und zwei weitere unbesiedelte Sonnensysteme für sich. Auf Jargus II ließ sie eine Kuppelstation bauen, denn reiner Jargonit erzielte hohe Preise, und die Regierung brauchte Geld.

Ein Felsplateau in Äquatornähe wurde sterilisiert und sorgfältig gegen die Lebenden Steine abgeschirmt. Ingenieure und Bauarbeiter errichteten die Kuppel und sprengten Gänge in den Fels; die Volganische Flotte baute einen neuen Raumhafen in einer Umlaufbahn um den Planeten und stationierte Soldaten auf Jargus; die Akademie gründete ein Labor für Physikalische Biologie – eine Forschungsrichtung, die im Synarchon wenig gefördert wurde –, und eine Handvoll Techniker begann mit dem Sammeln und Schleifen von Kristallen.

Davids Onkel hatte ihm auf der Reise nach Jargus sehr lebhaft geschildert, wie empört die Politiker des Obersten Stabilitätsrats reagiert hatten. Eine Entscheidung der ANACs zu missachten galt für sie als schwerstes Verbrechen. Angeblich konnten nur die ANACs verhindern,

dass die Menschen aus Kurzsichtigkeit erneut eine Katastrophe auslösten wie die, die Terra fast unbewohnbar gemacht hatte. Der Beschluss der neuen Regierung auf Volga war für sie der Beweis, dass die »sogenannte Freiheit« den Unabhängigen Welten nur als Deckmantel für die Gier nach Macht und Wachstum diene.

David fragte sich oft, was aus der Republik Volga geworden wäre, wenn der Oberste Stabilitätsrat gelassener reagiert hätte. Von seinem Onkel wusste er, dass der Glaube an die Unfehlbarkeit der ANACs in den Volganern damals noch tief verwurzelt war und dass die Vorstellung, sich ihrem Willen zu widersetzen, bei vielen beklemmende Gefühle auslöste. Vielleicht wäre Volga nach einigen Jahren kampflos und reumütig ins Synarchon zurückgekehrt. Aber die Berechnungen der ANACs mussten ergeben haben, dass sich noch weitere Welten vom Synarchon lossagen würden, wenn der Stabilitätsrat nichts gegen Volga unternahm. Der Rat versuchte zunächst, Volga politisch von den alten Unabhängigen Welten zu isolieren; als das nicht gelang, wurde allen Synarchon-Welten der Handel mit Volga untersagt, und da auch dieses Druckmittel nichts bewirkte, erteilte der Stabilitätsrat der Flotte den Auftrag, allen Schiffsverkehr von und nach Volga zu unterbinden, wenn nötig mit Gewalt. Damit begann die Blockade, die schließlich zum Krieg führte.

Der Konflikt mit dem Synarchon prägte Davids Kindheit. Er konnte sich an keine Zeit erinnern, in der seine Mutter ihn nicht ermahnte: »Mach das nicht kaputt, ein neues bekomme ich nicht«; später hieß es auch immer öfter: »Iss auf, wer weiß, wann es das wieder gibt.« Als er zwölf war, starb das Baby einer Nachbarin an verdorbenem Obstpulver, das die Mutter einem Schmuggler abgekauft hatte, und David hörte seine Mutter zu einer Freundin sagen: »Das sind Verbrecher. Erst hungern sie uns aus, und jetzt schicken sie uns mit den Schmuggelschiffen vergiftetes Essen.« Als acht Jahre später ein volganischer Frachter auf dem Weg nach Elia plötzlich auf Kriegsschiffe des Synarchon traf und diese ihn am letzten Sprung durch den Hyperraum hinderten, saß David mit anderen Studenten schweigend und zornig vor dem Bildschirm und verfolgte stundenlang die Meldungen. Am nächsten Tag hatte er den ersten heftigen Streit mit seinem Onkel; damals begriff er noch nicht, wieso die Ereignisse Stanis traurig stimmten, statt ihn zu empören. Und als Volga dem Synarchon schließlich den Krieg erklärte, meldete David sich wie all seine Freunde freiwillig zur Flotte, zum Stolz seiner

Mutter, der Offizierstochter. Für die Menschen seiner Generation war ›Synarchist‹ gleichbedeutend mit ›Feind‹, und wenn einige der älteren Volganer nachts schlecht träumten, weil ihre Welt gegen die ANACs kämpfte, so sprachen sie es nicht mehr offen aus.

Die Station auf Jargus II hatte Blockade und Krieg heil überstanden. Die Flotte des Synarchon hatte vor allem die Sprungpunkte der üblichen Reiserouten überwacht, sie war selten tief in die volganischen Systeme eingedrungen und hatte nie Siedlungen angegriffen. Sicher war die Ernährungslage auf Jargus im Lauf der Jahre schlechter geworden wie auf allen isolierten Stationen, und der Mangel an Arbeitskräften dürfte die Kristallgewinnung behindert haben, vermutlich auch die Arbeit des Labors. Trotzdem galt Doktor Zimack inzwischen als führender Fachmann für physikalische Biologie, und jetzt, vier Jahre nach dem Waffenstillstand, interessierte sich anscheinend sogar das Synarchon für seine Arbeit.

Und die Flotte schickt einen Teil der Soldaten nach Hause und stellt Statuen für die Touristen auf, dachte David. Wer weiß, vielleicht war das hier früher der Exerzierplatz. Kein Wunder, dass es Strogoff schwerfällt, sich an die neue Lage zu gewöhnen.

Er legte den Kopf in den Nacken und schaute am Admiral vorbei hinauf in die Kuppel. Sie war hier fast vierhundert Meter hoch, und man hatte sie so geschickt ausgeleuchtet, dass das Auge nirgends Halt fand. Ihm wurde flau, und Temucin schien auf ihn niederzustürzen. Normalerweise machte ihm Höhe nichts aus. Beim Bergsteigen hatte er schon höhere Felswände hinauf- und auch hinuntergeschaut, und es war ihm nicht schwindelig geworden. Vielleicht lag es daran, dass den Technikern die Illusion fast gelungen war: Das helle blasse Licht und die warme Luft erinnerten an einen Frühlingsmorgen, an dem gleich die Sonne durch den Dunst brechen würde. Man spürte sogar leichten Wind auf der Haut, doch es roch nach Filteranlage, nicht nach Erde, und ferne Geräusche hallten vom Himmel wider. David senkte schnell den Blick und richtete ihn auf die Sträucher zu Füßen der Statue. Auch sie waren offenbar erst vor Kurzem gepflanzt worden. Der schwache Luftzug wirbelte tote Blätter und Papier zwischen den Pflanzkästen umher, und ein Robot rollte hinterdrein und versuchte alles auf einen Haufen zu kehren.

Die zweistöckigen Gebäude, die den Platz einfassten, beherbergten jetzt einen Souvenirladen, einen Konzertsaal und das Restaurant, das

der Soldat an der Schleuse erwähnt hatte. Es lag im ersten Stock über der Mesa der Offiziere und besaß eine Terrasse mit Blick auf den Platz. Im Augenblick schienen die meisten Tische nicht besetzt zu sein. David sah auf die Uhr. Für das Treffen mit Stanis war es immer noch zu früh. Er zögerte einen Moment und beschloss dann, sich vor dem Essen noch etwas umzuschauen.

Zwischen Restaurant und Souvenirgeschäft führte eine Gasse vom Platz weg. Sie endete auf einem breiten Ringweg, hinter dem ein Park begann: eine Wiese, Bäume in Steinkübeln, ein mit Moos bewachsener Fels. Ein Stück rechts zweigte ein Pfad in den Park ab, daneben stand ein Wegweiser: *Zum Museum*. Auf der anderen Wegseite bewachten zwei Soldaten eine Tür. Der eine drehte sich um, als David aus der Gasse trat.

Sein Gesicht kam David bekannt vor. Während er sich zu erinnern versuchte, nahm der Soldat Haltung an und grüßte. »Guten Tag, Herr Mayor.«

David ging zu ihm. »Sie waren auf Santorno stationiert, nicht wahr? Kaporal ...«

»Kaporal Rees, Herr Mayor. Ich war dabei, als Sie den Kontrollraum überwacht haben, um den Bombenleger zu schnappen.« Er drückte David die Hand. »Ich habe schon gehört, dass Sie die Flotte verlassen haben.«

»Das stimmt. Ich bin jetzt Kommissar.« Er erinnerte sich an Rees. Ein eifriger Soldat, immer etwas aufgeregt. »Und Sie, Rees? Seit wann sind Sie hier? Gefällt es Ihnen?«

»Seit einem Jahr, Herr Ma... Herr Kommissar. Es ist ganz in Ordnung. Nette Kameraden, fairer Kommandant ... Ein bisschen langweilig, aber das macht der Friede.«

David lachte. »Die meisten von uns sind froh darüber.«

»Natürlich, Herr Kommissar, ich ja auch. Es passiert nur eben nicht viel. Dass wir hier Wache stehen, ist schon was Besonderes. Dem Kommandanten ist eine Gefangene entwischt, und jetzt wird überall nach ihr gesucht ...«

David hatte schon überlegt, wie er von Rees loskommen sollte, ohne unhöflich zu sein. Aber das interessierte ihn. »Hat man sie denn immer noch nicht gefunden? So groß ist die Station doch gar nicht.«

»Oh, das sieht nur so aus, Herr Kommissar. Unter der Oberfläche gibt es sieben Ebenen, und auf jeder ...«

Weiter hörte David nicht zu. Sein Blick war auf das Schild neben der Tür gefallen.

RECHENZENTRUM  
ARBEITSPLÄTZE FÜR BESUCHER  
ZUTRITT NUR MIT GÜLTIGER CODEKARTE

Er dachte an die Szene vor dem Anmeldeschalter, an Strogoffs Frage und die Antwort der Frau, und sagte etwas, das er noch bereuen sollte: »Da unten war sie also auch nicht?«

Der Kaporal drehte sich zu dem Schild um. »Im Rechenzentrum? Was soll sie ausgerechnet da?«

»Nun, sie ist nach Jargus gekommen, um am Rechner zu arbeiten.« Vorausgesetzt, sie hat die Wahrheit gesagt, dachte er. Außerdem war es unwahrscheinlich, dass sie als Fremde in der Eile das Rechenzentrum gefunden hatte. Warum zerbrach er sich überhaupt den Kopf darüber? Was ging es ihn an, ob Strogoff diese Frau jetzt fand oder erst in drei Stunden?

»Wir werden das prüfen.« Rees nickte seinem Kameraden zu, und der nahm das Sprechgerät vom Gürtel.

»Dann halte ich Sie am besten nicht länger auf.« David nickte Rees zu, bevor er widersprechen konnte, und bog in den Park ein.

Hier waren die Bäume höher, die Sträucher älter als im Zentrum. Vermutlich war dies immer schon der Erholungsbereich gewesen. Das Gras stand kniehoch, hier und da blühten Kräuter. Windbestäuber, Selbstbestäuber, dachte David – er hatte als Student einmal ausgearbeitet, wie ein Ökosystem strukturiert sein musste, damit es unter solchen Bedingungen stabil blieb. Es war eine der Grundübungen in Integralbiologie.

Links vom Park lag ein einzelnes großes Gebäude, in dem er die Hospederia vermutete. Ja, sie war es, denn eben wurde ein Fenster im zweiten Stock geöffnet, die Frau des dicken Touristen steckte den Kopf heraus und verschwand wieder nach drinnen.

»Herr Kommissar!«

Rees. Irgendwie hatte David gehnt, dass er ihn nicht so leicht loswerden würde. Er blieb stehen und wartete, bis Rees ihn eingeholt hatte.

»Ja, Kaporal?«

»Entschuldigen Sie, Herr Kommissar, aber es gibt da ein Problem.



Das Rechenzentrum ist tatsächlich noch nicht durchsucht worden, und der Wachhabende hat uns damit beauftragt ...« Er unterbrach sich, atemlos vom Laufen und von der Aufregung. »... aber wir können nicht beide den Posten verlassen – und der Kommandant hat angeordnet, dass immer zu zweit gesucht wird – und Verstärkung kommt nicht so schnell, weil's im Komedor eine Schlägerei gibt, deshalb dachte ich ...«

»Dass ich mitkommen könnte?« David schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, Rees. Ich gehöre nicht mehr zur Flotte ...«

»Oh, das macht nichts, Herr Kommissar. Der Wachhabende hat beim Kommandanten angefragt, und der ist ... er lässt Sie darum bitten, Herr Kommissar. Das soll ich ausrichten.«

Verdammt, dachte David. Sag einmal ja zu einem Offizier, und er lässt dich nie wieder in Ruhe. Im Grunde wusste er jedoch, dass er Strogoff Unrecht tat; das Ganze war offensichtlich Rees' Idee. Der Kaporal strahlte wie ein Junge, der nun doch auf den Spielplatz darf.

Nun, warum nicht. Er hatte noch Zeit, und die Wahrscheinlichkeit, dass sie die Frau fanden, war verschwindend gering. »Also gut. Gehen wir diese gefährliche Person suchen.«

Die Arbeitskabinen für Besucher lagen eine Ebene unter der Oberfläche. Der Fahrstuhl brachte sie in einen grauen Korridor, der links an einer Felswand endete und rechts an einem Stahltor. David schaute sich einmal um, dann ging er zum Tor und legte die Hand auf den Schließer. Nichts geschah.

»Von der andern Seite lässt sie sich öffnen«, sagte Rees.

Es wäre auch zu einfach gewesen, dachte David. »Also gut, suchen wir die Kabinen ab.«

Die meisten waren leer, und ihre Türen standen offen. Es waren kleine Kammern, die nicht mehr enthielten als einen Schreibtisch, einen Stuhl, dunkle Bildschirme und ein halbes Dutzend Hinweisschilder. In jeder Kabine schaute Rees erst in die Ecken neben der Tür, dann unter den Schreibtisch, die Hand auf dem Strahler.

Über der siebten Tür auf der rechten Seite brannte ein rotes Lämpchen.

»Besetzt«, flüsterte Rees. Er zückte den Strahler, schlich mit knarrenden Stiefeln an David vorbei und stellte sich neben die Tür, mit dem Rücken zur Wand.

Wahrscheinlich ein alter Mann, und wir erschrecken ihn zu Tode, dachte David. Entschlossen ging er zur Tür und hob die Hand, um zu

klopfen. In diesem Moment erlosch das Lämpchen, die Tür flog auf, und die Frau aus dem Anmeldegebäude stand vor ihm.

Zuerst schien sie nur überrascht, dann bemerkte sie Rees. David sah, wie sie zusammenzuckte, sah die Angst in ihren Augen, und plötzlich fragte er sich, was er hier tat. Er wusste nicht einmal, was Strogoff ihr vorwarf.

Rees stellte sich neben ihn, die Waffe im Anschlag. »Hände hoch!«

Sie gehorchte und wich zugleich in die Kabine zurück, bis sie mit den Beinen gegen den Tisch stieß.

David zögerte, dann folgte er ihr hinein. Vorhin im Anmeldegebäude hatte sie ihn ein wenig an Sarah erinnert. Aus der Nähe betrachtet hatte sie nichts mit ihr gemeinsam als die Farben: schwarzes Haar, graue Augen. Ihr Gesicht war kantig, der Mund fest geschlossen, die Augen misstrauisch, die Haare wirr. Am rechten Ohr trug sie einen Ohrring, einen kleinen Silberdrachen.

»Soll ich sie nach Waffen durchsuchen, Herr Kommissar?«

»Unsinn!«, erwiderte David gereizt. »Wie soll sie die an den Kontrollen im Hafen vorbeigeschmuggelt haben?« Die Situation erschien ihm völlig absurd. Zwei Männer, die eine unbewaffnete Frau in Schach hielten, nur weil der eine noch einmal Krieg spielen wollte und der andere zu dumm war, sich dem zu entziehen. »Am besten bringen wir sie gleich zum Kommandanten.«

»Ich habe den Auftrag festzustellen, was sie hier gemacht hat«, sagte Rees.

Na, dann tu's!, hätte David gern gesagt. Aber zum Weggehen war es zu spät; er konnte sie nicht einfach Rees ausliefern. »Also gut.« Er drehte sich zu ihr um. »Sie können die Hände jetzt runternehmen. Und setzen Sie sich, wenn Sie wollen.«

Sie senkte die Arme, blieb aber stehen und legte die Hände flach gegen die Tischkante, als wollte sie sich abstoßen und wegrennen. Ihre ganze Haltung hatte etwas Gespanntes, Sprungbereites. Dachte sie wirklich, sie könnte jetzt noch entkommen? Ihn niederschlagen, Rees die Waffe entreißen und sich den Weg zur Fähre freischießen?

Wahrscheinlich hatte sie einfach Angst. »Sie haben nichts zu befürchten. Wir wollen nur feststellen, was Sie hier gemacht haben.« Er wartete, aber sie antwortete nicht. Ihr Blick war auf den Boden gerichtet, und sie runzelte die Stirn, als hätte sie ein schwieriges Problem zu lösen. »Haben Sie mich verstanden?«

Jetzt sah sie auf, sah ihm zum ersten Mal ins Gesicht. »Wer sind Sie überhaupt?«

Rees kam ihm zuvor. »Kommissar Woolf ist im Auftrag des Kommandanten auf Jargus. Er ist im Rang einem Mayor gleichgestellt, und ...«

»Schon gut, Kaporal!«, unterbrach David. »So genau wollen wir es gar nicht wissen.« Er wandte sich wieder der Frau zu. War das Spott in ihren Augen? »Also? Was haben Sie hier gemacht?«

»Gearbeitet. Für die Zeit habe ich bezahlt. Warum halten Sie mich fest? Dazu haben Sie kein Recht.«

»Doch, das habe ich. Und dass Sie hier nicht gefrühstückt haben, dachte ich mir schon. Woran haben Sie gearbeitet?«

»Das ist meine Sache.«

Bockig wie ein Kind. Was um Himmels willen versprach sie sich davon? »Hören Sie zu, Frau ...« Er wusste nicht einmal ihren Namen.

»Andrejew, Herr Kommissar«, sagte Rees. »Jeanne Andrejew. Ihr Ausweis müsste ein Visum des Synarchon aufweisen ...«

»Danke, Rees. Also, Frau Andrejew. Seien Sie jetzt bitte vernünftig. Sie verschwenden nur unsere Zeit ...« Das schien sie nicht zu beeindrucken. »Begreifen Sie nicht, dass Sie sich verdächtig machen? Wenn Sie nichts zu verbergen haben, wieso erzählen Sie uns dann nicht, was Sie hier gemacht haben?«

Schweigen.

»Na schön. Sie haben also ganz legal am Computer gearbeitet. Und die Ergebnisse Ihrer Arbeit haben Sie doch bestimmt ordentlich auf Kristallen gespeichert. Zeigen Sie mal her.« Er streckte die Hand aus. Sie rührte sich nicht.

Allmählich kam er sich lächerlich vor. »Soll ich Sie durchsuchen? Ist Ihnen das lieber?«

Keine Antwort.

»Gut, wie Sie wollen. Legen Sie die Hände in den Nacken.«

Als sie nicht gehorchte, hob Rees den Strahler. »Los, Mädchen! Einen Schritt vor und Hände in den Nacken!«

Da reagierte sie endlich. Vielleicht spürte sie, dass Rees es genießen würde, ihren Widerstand zu brechen. Sie hob die Arme und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. Rees wollte den Strahler wegstecken, um beide Hände freizuhaben, aber David winkte ab. »Das mache ich.«

Ihre Jacke war weit und hatte unzählige Taschen. Gleich in der ersten steckten Ausweis und Karta. David warf beides auf den Schreibtisch. In der zweiten Tasche fand er Kleingeld, die anderen waren leer.

»Geben Sie mir Ihren Kalender.«

Sie hielt ihm den linken Ärmel hin. David zog den Kalender aus der Schlaufe, schaltete ihn ein und rief das Inhaltsverzeichnis auf. Unter dem aktuellen Datum war nichts eingetragen, aber er legte das Gerät trotzdem zu den anderen Sachen.

»Hat die Jacke auch Innentaschen? – Das dachte ich mir. Machen Sie sie auf.«

Langsam öffnete sie den Verschluss.

»Und die Hände wieder hinter den Kopf.«

Sie trug ein graues, eng anliegendes Hemd. Als sie die Arme hob, zeichneten sich darunter die Rippenbögen ab, und die Brüste. Das Jackenfutter fühlte sich warm an, auch ihr Körper strahlte Wärme aus, und sie roch leicht nach frischem Schweiß. David tastete die Innentaschen ab und warf den Inhalt auf den Tisch: Schlüsselkarten, zwei lose Tabletten, das Hologramm eines Mädchens mit ernsten Augen. Und zwei Speicherkristalle.

»Na also.« Er hob den Kopf, um ihr zuzulächeln. Da sah er den Ausdruck in ihren Augen. Was war das, Wut, Angst, Ekel?

»Herr Kommissar?«, sagte Rees. »Die Hosentaschen.«

Das Blut schoss ihr ins Gesicht. »Die sind leer!« Sie steckte die Hände hinein und zog das Innenfutter heraus.

»Schon gut, ich glaube es ja. Setzen Sie sich jetzt.« Er schob ihr den Sessel hin und sah zu, wie sie sich hineinfallen ließ und die Jacke um sich zog. Als wäre ihr kalt. Es ist deine eigene Schuld, dachte er. Du hättest es auch anders haben können.

Er hockte sich auf die Schreibtischkante, schaltete das Terminal ein und griff nach dem ersten Speicherkristall. Es war leer. Das zweite auch.

»Verdammt.« Er sah die Frau an. Sie betrachtete ihre Fingernägel. »Rees? Werden die Terminals überwacht?«

»Ich glaube schon, Herr Kommissar. Von der Sicherheitszentrale.«

»Rufen Sie an und erklären Sie den Leuten, wer ich bin und was hier los ist. Ach, und geben Sie den Strahler so lange mir.«

Während Rees mit der Zentrale verhandelte, beobachtete David seine Gefangene. Sie hatte die Hände im Schoß gefaltet und fuhr mit dem

Daumen immer wieder den Zeigefinger entlang. Einmal hob sie kurz den Kopf, aber als sie seinem Blick begegnete, sah sie gleich wieder weg.

»Es gibt tatsächlich ein Arbeitsprotokoll, Herr Kommissar.«

»Gut.« Er sprang auf, drückte Rees den Strahler in die Hand und beugte sich übers Sprechgerät. »Also. Wir sind hier in Kabine ...«

»Elf«, souffierte Rees.

»Kabine elf. Wie lange wurde gearbeitet, und mit welchen Programmen?«

Die Stimme klang gelassen. »Einen Augenblick ... Dreiundzwanzig Minuten, Herr Kommissar. Benutzt wurden das Modul für Riemann-Operationen und das Sternarchiv. Vermutlich ging es um Sprung-Koordinaten für einen Interstellarflug. Danach ...«

»Was waren das für Koordinaten? Können Sie das feststellen?«

»Nein, Herr Kommissar. Tut mir leid. Aber ...«

»Verdammt.«

»... der Benutzer hat außerdem eine Nachricht übers Offene Netz zur Raumstation funken lassen. Das heißt ...«

»... dass sie den Kurs schon weitergegeben hat. Wissen Sie, wohin?«

»An ein öffentliches Terminal im Raumhafen.«

»Wusste ich es doch. Verbinden Sie mich mit Sargento Marko!«

Der Bildschirm flimmerte, wurde dunkel, dann erschien Markos rundes Gesicht.

»Sargento? Sie können die Suche nach der Frau abbrechen. Ich habe sie.«

»Oh, das fr-«

»Wissen Sie, mit welchem Schiff sie gekommen ist?«

»Mit der *Judy*, Herr Kommissar. Einem Handelsschiff aus dem Aulas-System.«

»Sorgen Sie dafür, dass es keine Starterlaubnis bekommt! Schnell!«

Der Bildschirm wurde dunkel. David sah seine Gefangene an, aber sie hielt den Blick gesenkt. Sie warteten.

»Herr Kommissar?« Das war Marko.

»Ja?«

»Die *Judy* ist vor fünf Minuten gestartet.«

»Verdammt! Kann man sie noch aufhalten?«

»Nur mit Gewalt, und da es ein Schiff aus dem Synarchon ist ...«

»Natürlich. Danke, Sargento. Ach, bitte richten Sie dem Kommandanten aus, dass ich Frau Andrejew jetzt zu ihm bringen lasse.«

Er schaltete das Sprechgerät aus und drehte sich zu ihr um. Diesmal wick sie seinem Blick nicht aus.

Sie lächelte.